

Bücher, einmal unter der Wedynastie und einmal, als der letzte Kaiser der Liang sich mit allen Bücherschätzen umgab, die dann bei seinem Sturz mit ihm zusammen verbrannten. Dies sind die bekannten fünf literarischen Katastrophen, durch die die alte chinesische Literatur so unendlich gelitten hat.¹⁶⁾ Sie sind nicht die einzigen geblieben. Der letzte unersetzliche Verlust eines chinesischen Monumentalwerks, das nur handschriftlich in einem Exemplar vorhanden war, ist die weiter oben schon erwähnte Vernichtung des Yung Lo Ta Tiän während des Boxeraufstands. Naturgemäß sind die Katastrophen in der älteren Zeit, solange die Werke nur in verhältnismäßig wenigen handschriftlichen Exemplaren vorhanden waren, weit schlimmer als später, da durch den Druck die meisten Werke in größerer Auflage vorhanden waren. Und in dieser Hinsicht hat gerade der Sammeleifer mancher Herrscher, die die Bücher von überall her zusammenbrachten an den Ort, an dem sie später zerstört wurden, besonders geschadet.

XII. MANUSKRIPTE UND AKTEN

Neben den Geschichtswerken kommen als besonders wichtige Quellen die Manuskripte und Akten in Betracht. Hier wirkte der Umstand günstig, daß die Kalligraphie in China auch als hohe Kunst betrachtet wird und Handschriften ein begehrtes Sammelobjekt sind. Auf diese Weise haben sich bis hinauf in die Sung- und T'angzeit reichende Manuskripte noch erhalten. Doch hängt mit dem Kunstwert dieser Schriften zusammen, daß es sich weniger um historische als um künstlerische Gegenstände handelt. Und auch hier haben Mottenfraß, klimatische Einflüsse, Unvorsichtigkeit verständnisloser Besitzer sowie Brandfälle unter den Vorräten der alten Zeit bedenklich aufgeräumt.

Von besonderer Wichtigkeit wäre es, wenn man die staatlichen Akten vergangener Zeiten zu Gesicht bekommen könnte. Doch ist da außer den oben erwähnten auf Stein und

¹⁶⁾ Vergl. die Aufzählung dieser Katastrophen in der Denkschrift der Niu Hung in der Kai-Huang-Periode (aufgeführt u. a. in Wen Hsian T'ung K'ao, Abteilung King Tsi K'ao).

Bronze geschriebenen Urkunden wenig zu erhoffen. Man pflegte in China mit den Akten nicht schonend umzugehen. Schon Kungtse hat hier ein Beispiel gegeben, wenigstens wenn es wahr ist, daß er von den 3200 Urkunden, die zu seiner Zeit aus dem Altertum noch vorhanden gewesen sein sollen, nur 100 für der Mühe wert erachtete, auf die Nachwelt zu kommen. Wenn wir den Bambusannalen glauben dürfen, so hat er damit zugleich eine sehr wesentliche Korrektur und Idealisierung der ältesten Geschichte vorgenommen. Denn was die Bambusannalen von Mord und Blutvergießen in jenen alten Zeiten erzählen, war etwas wesentlich anderes als die ruhige Weisheit von Fürsten und Beratern, wie sie uns aus dem Buch der Urkunden heute entgegentritt. Daß die Urkunden über die älteste Zeit nicht den historischen Tatsachen entsprechen, beweisen auch die erwähnten Ausgrabungen, die ganz andere Verhältnisse zugänglich gemacht haben als die idealen Musterbilder, wie sie im Schuking vor uns stehen.

Was die historischen Aufzeichnungen in den Staatsakten anlangt, die seit der Hanzeit den offiziellen Geschichtswerken zugrunde gelegt wurden, so ist da kaum auf eine neue Entdeckung zu hoffen, da es allgemeiner Brauch war, diese Akten nach Fertigstellung des betreffenden offiziellen Geschichtswerks zu vernichten. Nur aus der Ts'ingdynastie, also aus den letzten drei Jahrzehnten, sind außer derartigen archivarischen Aufzeichnungen auch wirkliche Akten noch vorhanden. Ein Teil davon hat sich zwar während der Wirren der letzten Jahre verloren. Doch ist es der sinologischen Anstalt der Reichsuniversität in Peking gelungen, sich den Rest zu sichern, den sie in wissenschaftlicher Weise herauszugeben im Begriffe ist.

Aber letzten Endes kommt die ganze Literatur Chinas, oder wenigstens ein großer Teil davon, für die Kulturgeschichte als Quelle in Betracht. In den Klassikern, den Philosophen, den mathematischen Werken, den medizinischen, botanischen, geographischen Schriften, in den Poesien eines K'ü Yuan, eines Tu Fu, eines Po Kü J finden sich Anspielungen und Ausführungen, die von unmittel-

barem Wert für die Kulturgeschichte sind, ebenso wie auch in der volkstümlichen Literatur der Dramen, Romane und Novellen sich kulturgeschichtliche Schilderungen von großem Wert befinden. Doch nicht nur literarische Schriften, sondern auch Aufzeichnungen aus dem täglichen Leben, Briefe, Haushaltungsrechnungen, Memoiren, Tagebücher: alles ist zu verwenden.

In diesem Stück haben unsere Tage eine Bereicherung des Quellenmaterials gesehen, wie sie seit dem berühmten Fund der Bambusannalen und einer Anzahl anderer Schriften in dem Grab von Ki, das zur Tsinzeit entdeckt wurde und dessen Entdeckungen damals so ungeheures Aufsehen gemacht haben, nicht mehr vorgekommen ist. In den westlichen Ländern, in Sin Kiang, Kansu und Tun Huang sind von verschiedenen Gelehrten, M. A. Stein, Sven Hedin, Grünwedel, Le Coq, Pelliot u. a., Funde gemacht worden aus der Han- und Tangzeit, deren Bearbeitung ganz neues Licht auf die Vorgänge in Zentralasien zu werfen geeignet ist. Aber auch die damaligen Kulturzustände Chinas erhalten durch diese Funde eine ganz neue Beleuchtung.¹⁷⁾ Von besonderem Wert würde es sein, wenn wir über die chinesische Geschichte auch von auswärtigen Quellen etwas erfahren. Sie könn-

¹⁷⁾ In China haben sich namentlich Wang Kuo We und Lo Tschen Yü mit diesen Funden wissenschaftlich beschäftigt. In Europa haben außer den genannten Gelehrten besonders Chavannes und F. Herrmann sich mit der Bearbeitung der Funde abgegeben.

AUS UNSERER ARBEIT

GRÜNDUNG EINER ORTSGRUPPE DES CHINA - INSTITUTS

Am 11. Juni wurde in Anwesenheit Prof. Dr. Wilhelms die Ortsgruppe München des China-Instituts gegründet, der etwa 35 Mitglieder angehören. Zum Vorsitzenden wurde Herr A. v. Prybram gewählt, Schatzmeister ist Herr Kurt Wolff, Schriftführer Professor Preetorius. Diese drei Herren wurden in das Kuratorium des China-Instituts berufen.

ten zur Ergänzung und Richtigstellung der chinesischen Quellen benützt werden. Leider ist das für die gesamte ältere Zeit nicht der Fall. Erst zur Mongolenzeit beginnt Marco Polo mit seinem Bericht, dem andere Berichte folgten. Namentlich fehlen uns Berichte aus Indien, die uns über die Einführung des Buddhismus in China erzählen könnten, während umgekehrt die Reisebeschreibungen der chinesischen Pilger Fa Hsian und Yuan Tschuang, denen sich nur aus den Tunhuangfunden auch die seit Ende der Tangzeit verloren gewesene Reisebeschreibung des Hui Tschao zugesellt, wichtige Quellen für die gleichzeitige indische Geschichte und Kultur bilden.

Von Wert für die neue chinesische Geschichte seit der Ming- und der Ts'ingzeit sind die Berichte der jesuitischen Missionare aus Peking, die damals in Europa viele Verbreitung gefunden und großen Einfluß auf die europäische Kultur ausgeübt haben. Leider kann man von der Literatur Europas über China, die im Laufe des 19. Jahrhunderts erschienen ist, nicht dasselbe sagen. Die Menge der veröffentlichten Werke entspricht von ferne nicht dem wirklichen Wert, den sie für die chinesische Kulturgeschichte haben. Erst seit die wissenschaftliche Sinologie entstanden ist, hat sie auch das in den chinesischen Quellen vorhandene kulturgeschichtliche Material zu bearbeiten begonnen und zum Teil sehr Beachtenswertes geleistet. An einer zusammenfassenden Geschichte der chinesischen Kultur fehlt es aber bis auf den heutigen Tag.

SOMMERTAGUNG DES CHINA-INSTITUTS

Der Vorstand des Instituts beschloß in einer Sitzung am 17. Juni, in Verbindung mit der „Woche chinesischer Musik“, die im Rahmen der Internationalen Musikausstellung (Sommer der Musik) in Frankfurt a. M. vom 12. bis 16. August stattfinden wird, eine Sommertagung des China-Instituts abzuhalten. Die Tagung soll durch einen Begrüßungsabend eröffnet werden. Die Teilnehmer haben während der Tagungszeit

freien Eintritt zur Internationalen Musikausstellung und zu den Veranstaltungen der „Woche chinesischer Musik“. Wir bitten unsere Mitglieder schon hierdurch, sich für die Tagung freizuhalten. Programme und Teilnehmerkarten werden ihnen im Laufe der ersten Julihälfte zugehen.

*

VORTRAGE

Professor Dr. Wilhelm hielt vom 11. bis 13. Juni in München einen Vortragszyklus über „Westöstliche Lebensprobleme“. Professor Dr. Wilhelm wird sprechen: am 4. und 6. Juli in Berlin im Attachékurs des Auswärtigen Amtes und an der Hochschule für Politik über „Die geistigen Grundlagen der jetzigen politischen Bewegung in China“; am 6. Juli in Berlin (Reichswirtschaftsrat) auf Einladung des Hauptverbands chinesischer Studenten in Deutschland über „Chinesische Einflüsse auf Europa“.

Professor Sata wird am 18. Juli in Frankfurt a. M. einen Vortrag halten über „Verschiedenheiten der abendländischen Einflüsse — englische, französische, deutsche sowie amerikanische — auf das japanische Kulturleben“.

Professor Sata ist Rektor der Medizinischen Akademie Osaka und Vorsitzender des Deutsch-Japanischen Vereins Kobe-Osaka. Er hat sich schon vor dem Kriege stets als Freund Deutschlands und deutscher Wissenschaft bewährt und sich bestrebt, die Beziehungen beider Länder zu vertiefen. Vor etwa vier Jahren gründete er die „Japanisch-Deutsche Zeitschrift für Wissenschaft und Technik“, die viel dazu beitrug, deutsches Denken in Japan bekannter zu machen.

BEFREUNDETE VEREINE UND INSTITUTE

OSTASIATISCHER VEREIN HAMBURG—
BREMEN

Auf Grund der Besprechungen, über die wir in No. I der SINICA, S. 13/14 berichteten,

haben wir nunmehr mit dem Ostasiatischen Verein folgende Vereinbarung getroffen:

1. Der Ostasiatische Verein und das China-Institut sind übereingekommen, an dem gemeinsamen Ziele, Mittler zu sein zwischen Ost und West, insbesondere an der Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und China, freundschaftlich Hand in Hand zu arbeiten und dazu durch ihre Organe rege persönliche Fühlung zu halten.
2. Doppelarbeit soll durch gegenseitige Abgrenzung der Arbeitsgebiete möglichst ausgeschlossen werden. Insbesondere gilt als vereinbart, daß die Behandlung speziell wirtschaftlicher, wirtschaftspolitischer und allgemein politischer Fragen dem Verein vorbehalten bleibt.
3. Verein und Institut stellen sich ihre beiderseitigen periodischen Veröffentlichungen für kurze Nachrichten und Ankündigungen wechselseitig zur Verfügung.
4. Für den Bezug aller Veröffentlichungen werden den beiderseitigen Mitgliedern Vorzugspreise eingeräumt, soweit die Mitglieder der herausgebenden Organisation selbst solche Vorzugspreise erhalten.
5. Die Mitglieder beider Organisationen haben freien Eintritt zu den beiderseitigen Vorträgen und sonstigen regelmäßigen Veranstaltungen. Teilnahme an Sonderveranstaltungen (Tagungen usw.) wird von Fall zu Fall vereinbart, doch sollen grundsätzlich zu den Tagungen wechselseitig Vertreter entsandt werden.

*

GESELLSCHAFT FÜR OSTASIATISCHE KUNST, BERLIN

In nächster Zeit erscheint als Sonderdruck für die Mitglieder Osvald Sirén: Studien zur chinesischen Plastik der Nach-Tangzeit.

Das Heft enthält etwa 25 Seiten Text und 40 Abbildungen auf 16 Tafeln. Der Preis wird M. 3.— betragen. Die Gesellschaft stellt das Heft auch den Mitgliedern des China-Instituts zur Verfügung. Wir bitten um möglichst umgehende Bestellung an uns.

*

AUSSTELLUNG OSTASIATISCHER KUNST- GEGENSTÄNDE IM FRANKFURTER KUNSTVEREIN

Der Frankfurter Kunstverein zeigt in der Zeit vom 26. Juni bis 10. Juli in seinen Räumen, Junghofstraße 8, eine Sammlung von tibetanschen Tempelgemälden und anderen ostasiatischen Kunstgegenständen, die Herr van Meurs in Amsterdam zusammengebracht hat.

VERSCHIEDENES

WANG KUO WE †

Am 2. Juni 1927 verunglückte einer der chinesischen Freunde unseres Instituts, Wang Kuo We. Er ertrank in dem Fluß des Sommerpalastes bei Peking. Der Gelehrte war einer der gründlichsten Forscher auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft. Sein lebenswürdiges und bescheidenes Auftreten machte es leicht, mit ihm in persönliche Beziehungen zu kommen. Und man war erstaunt, wenn man im vertrauten Gespräch nach und nach den ganzen Umfang seiner Kenntnisse und seiner soliden wissenschaftlichen Art entdeckte. Trotz seiner bedeutenden Leistungen lebte er lange Zeit ganz in der Zurückgezogenheit. In der letzten Zeit hatte er einen Lehrstuhl an der Tsing-Hua-Universität bei Peking inne. Sein Tod ist ein unersetzlicher Verlust für die gesamte sinologische Wissenschaft. Von seinen Werken befinden sich folgende in der Bibliothek des China-Instituts: Ueber die Ausgrabungen in Sin Schä, über Etymologie, über die frühesten chin. Buchdrucke, über neue Entdeckungen auf dem Gebiet der Sprachen und Geschichte des Orients und ihre Bedeutung, über die Poesie des We Tschuang, über den Rhythmus der Tangpoesie, über die Einführung des Manichäismus in China, Untersuchungen über die Wasserläufe Chinas.

R. W.

*

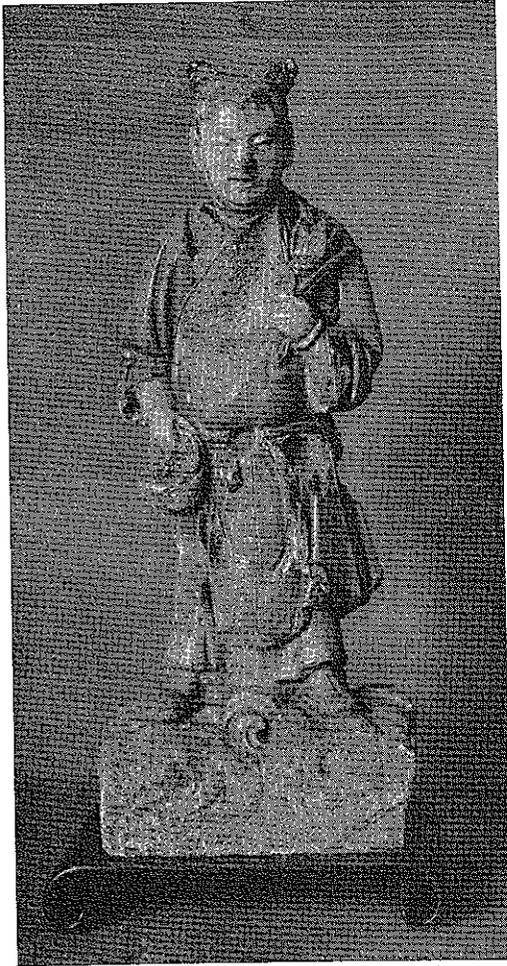
ÜBER DIE AUFSTELLUNG CHINESISCHER KUNSTGEGENSTÄNDE IN EUROPÄISCHEN WOHNUNGEN

Die chinesische Kunst hat ihren eignen Stil. Jedes Kunstwerk hat seine innere Bedeutung, die ihm aus dem chinesischen Kulturzusam-

menhang heraus zukommt und die für den, der diesen Kulturzusammenhang nicht kennt, fast vollständig unzugänglich ist. Stimmungsvolles Schwärmen vor fremden Erzeugnissen hilft nicht über die Kluft hinüber, die durch mangelnde innere Berührung mit chinesischem Kulturempfinden sich öffnet. Vor allem muß man den Unterschied kennen zwischen hoher Kunst, die um ihrer selbst willen da ist, und Gebrauchskunst, die bestimmten Zwecken dient. Natürlich muß man über diese Zwecke im allgemeinen orientiert sein, um grobe Fehlgriffe in der Aufstellung zu vermeiden. Ein chinesischer Gelehrter erzählte mir einmal mit Beziehung auf das vollkommene Versagen vieler äußerst geschmackvoller chinesischer Kunstsammler, wenn sie sich europäischen Dingen gegenüber finden: „Das kommt von der fehlenden inneren Berührung unserer Kulturen. Es ist aber nicht nur so, daß wir



Kleinplastik in Bronze: „Buddha“ (Ende der Ming-Zeit).



Glasierter Ton: „Knabe“ (Ming-Zeit)

Chinesen zwar in unsrer Kunstwelt Bescheid wissen, aber wenn wir uns europäisch möblieren, meist mit großer Sicherheit das Geschmackloseste herausfinden — eben weil es das Charakteristischste ist. Auch die Europäer sind unserer Welt gegenüber nicht besser dran. Ich besuchte in Paris eine Dame, die für ihre geschmackvolle und reiche chinesische Sammlung bekannt und nicht wenig stolz war, sie mir zu zeigen. Als ich zur Tür hineintrat, mußte ich zwischen den beiden Teilen eines gestickten seidnen Frauenrocks durchgehen, die als Portieren aufgehängt

waren; auf dem Flügel lag eine Sargdecke mit ihren kleinen Webmustern protzig ausgebreitet, und auf dem Kamin stand ein schlichtes Tongefäß, anspruchsvoll mit Blumen gefüllt. Es war ein Gefäß von der Art, wie es in China zwar benützt, aber nie gezeigt wird. Ich behielt jedoch, wenn auch mit einiger Schwierigkeit, die Fassung und lobte die guten Stücke, die die Sammlung unstreitig enthielt."

Derartige Fehlgriffe sind keineswegs so selten, wie es scheinen könnte. Solange man unter sich ist, kann man sich ja auch ohne weiteres auf den Standpunkt stellen, daß man die fremden Objekte ohne Rücksicht auf ihren eignen Sinn einfach so aufstellt, daß man ihnen vom europäischen Standpunkt aus einen Sinn gibt und sie nach Form und Farbe ordnet, unbekümmert um ihre Herkunft; da kann man dann kühn eine Negerplastik neben eine chinesische Grabbeigabe aus der Tangzeit stellen. Unser Empfinden ist weit und hat Raum für starke Gegensätze.

Immerhin besteht hier die Gefahr, daß man sich auf die Bahn der Raritätenkabinette früherer Jahrhunderte abdrängen läßt. Und dann ist auch zu berücksichtigen, daß die chinesische Kultur als hohe Kultur zu selbständige Bedeutung hat, als daß man ihre Werte einfach als Bausteine in eine andersartige ästhetische Anordnung einfügen könnte. China ist mächtig, und wenn man ihm naht, verlangt es, daß seine Stimme unvermischt gehört werde.

Das führt darauf, daß es auch vom ästhetischen Standpunkt notwendig wird, die chinesische Sammlung, die man besitzt, in ihrer Hauptmasse geschlossen aufzustellen, wie das etwa früher zur Zeit der vielgeschmähten Chinoiserien in den chinesischen Zimmern der Fall war. Daß einzelne Stücke kunstgewerblicher Art sich auch in einen Zusammenhang gelegentlich werden einreihen lassen, ist ohne weiteres möglich und hängt nur von dem Geschmack des Sammlers ab.

In vorzüglicher Weise ist diese Aufgabe gelöst in dem „Haus eines Kunstfreundes“ des bekannten Herausgebers von „Deutsche Kunst und Dekoration“, „Innendekoration“ usw., Alexander Koch in Darmstadt. A. Koch hat

sein Lebenswerk praktisch gekrönt durch dieses „Haus eines Kunstfreundes“, das er sich in Darmstadt erbaute. Er hat ein vorzüglich ausgestattetes Buch darüber veröffentlicht,*) das mitgenießen läßt, was vom Architekten F. A. Breuhaus, Düsseldorf, geschaffen und vom Bauherrn mit erlesenem Geschmack und Verständnis erfüllt wurde. Zum ersten Male ist hier, wie Kuno Graf v. Hardenberg in seiner Würdigung des Werkes schreibt, Ereignis geworden, daß in solchem Ausmaße ein ganzes Haus, mit allem Inhalt und Zubehör zum Kunstwerk gestempelt, in Wort und Schrift gezeigt wird.

Das Ziel des Buches, Anregung zu geben für eine Steigerung der Wohnkultur in ethischem und ästhetischem Sinne, wird umso sicherer erreicht werden, als seine Ausstattung der Schönheit und Gediegenheit des geschilderten Hauses durchaus entspricht.

Richard Wilhelm.

BÜCHERSCHAU

MILIUS DOSTOJEWSKY/CHINA UND SEINE PROBLEME IM LICHT DER LITERATUR DER SOWJET-UNION

(Kritischer Ueberblick.)

Der verehrte Herausgeber der „Chinesischen Blätter“ erwies mir eine große Ehre, indem er mir den Auftrag erteilte, einen Ueberblick über die russischen Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Sinologie zu geben. Nicht ohne Zagen wende ich mich zur Erfüllung dieser Aufgabe; die verantwortliche Stellung eines objektiven Beobachters bietet nicht mindere Schwierigkeiten als die Auswahl des nötigen Stoffes; und die spezifischen Arbeitsbedingungen tragen durchaus nicht dazu bei, ein vollständiges und unparteiisches Bild der russischen Sinologie geben zu können.

Von der früheren Bekanntschaft Rußlands mit China, von der Geschichte dieses Problems im ehemaligen Zaren-Rußland werde ich nicht reden. In diesem Augenblick strebt die Sow-

*) Koch, Alexander: Das Haus eines Kunstfreundes. Architektur, Innenräume, Gemälde, Plastiken, Darmstadt, Verlagsanstalt Alexander Koch G. m. b. H. 1926.

jet-Union nach einer allumfassenden Kenntnis Chinas, seiner Geschichte, seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, seiner Sitten. Atemlos verfolgt das russische Volk jenen Entwicklungsgang, der heute China in die Tagesordnung der Weltgeschichte gerückt hat. Von diesem Interesse zeugt auch die Menge der Bücher und Flugschriften über China, die auf dem russischen Büchermarkt erschienen sind, und deren Beachtung und Wertung den Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes bildet. Kaum werde ich irren, wenn ich als das erste in den für den russischen Büchermarkt schwersten Zeiten (1921) erschienene Buch über China dasjenige des Professors N. W. Kühner, Leningrad, früher Wladiwostok, nenne: „Lekzii po istorii raswitija glawnejschich osnov kitajskoj materialnoj duchovnoj kultury“ („Vorträge über die Entwicklungsgeschichte und die Prinzipien der materiellen und geistigen Kultur Chinas“).

Auf 120 Seiten gibt der Verfasser den Inhalt von 21 Vorträgen wieder, in denen er am Institut des Fernen Ostens (Dalnewostotschnyj Institut) die wichtigsten Tagesfragen der heutigen Sinologie berührte. Die außerordentlichen Kenntnisse des Verfassers und seine Bewandtheit in den schwierigsten Fragen machten es ihm möglich, nicht nur eine Uebersicht sachlicher, ethnographischer und literarischer Denkmäler Chinas zu bieten, sondern auch das Werden und Wachsen der chinesischen Kultur in ihren drei Hauptfaktoren: Land, Bevölkerung, Regierung zu verfolgen. Als Ergebnis liegt uns ein wertvolles Handbuch vor, das schon zur bibliographischen Rarität geworden ist und eine eingehende Würdigung wohl verdient.

Die ersten Vorträge geben eine kurze, aber genaue Charakteristik der Expeditionen von Chavannes, Pelliot, Fischer, Laufer; auch die Frage von der immer zunehmenden Altertümerausfuhr von China nach dem Ausland wird dabei betrachtet. Der fünfte Vortrag ist der schöpferischen Rolle des Buddhismus gewidmet als der Quelle sachlicher Denkmäler Chinas. Kühner verfolgt sorgfältig den chinesischen Gräberbau, erklärt die Bedeutung der

Grabhügel und bringt die Frage von der Metallkunst Chinas auf die nötige Höhe der Diskussion. Den Schluß des ersten Teils bildet eine eingehende Betrachtung der klassischen Literatur und der klassischen Bücher Chinas, die den Inhalt der letzten vier Vorträge Kühners bildet. Im zweiten Teile des Buches ist von der geographischen Lage Chinas die Rede, von der Persönlichkeit des chinesischen Volkes als des Schöpfers einer hohen Kultur, von den Theorien über den Ursprung der Chinesen. Der Verfasser zitiert die Theorien des bekannten deutschen Geographen F. v. Richthofen, der russischen Sinologen W. P. Wassiljew und A. J. Iwanowskij, unterwirft sie einer kritischen Musterung und schließt den Vortrag mit einer dritten Theorie „Chinesen als Mischvolk“, die besonders von Professor Georgijewskij verfochten wird. Den 19. und 20. Vortrag widmet der Verfasser der territorialen Ausbreitung des chinesischen Reiches, den letzten seiner politischen Entwicklung. Hier unterscheidet der Verfasser drei Entwicklungsstufen, die er eingehend untersucht: Feudalismus; zentralisierte Monarchie (Kaiserreich); das heutige republikanische China, dessen politische Entwicklung allgemeine Betrachtungen gewidmet sind.

Kühners Buch eröffnet die erste Seite des „Heldenepos“ der neuesten russischen Sinologie. Die Zeit war gekommen, da das chinesische Problem zum erstenmal Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung wurde und einer eingehenden Erklärung bedurfte.

In diesen Zeitabschnitt gehört auch das Buch A. E. Chodorows: „*Mirowoj imperalism i Kitaj*“ (Weltimperialismus und China), 1922, Schanghai, und die Flugschriften von Ch. Ejdus und J. Smurgis, die der Arbeiterbewegung Chinas gewidmet sind. Chodorows Werk trägt den Untertitel: „Versuch einer nationalökonomischen Untersuchung“, ist aber trotz seines Stoffreichtums nicht wissenschaftlich genug. Das Buch hat seine Geschichte: Chodorow unternahm eine große Reise durch China, verkehrte mit vielen hervorragenden Staatsleuten, Politikern und Industriellen Chinas und hatte die Möglichkeit, den nötigen Stoff zu sammeln. Der Verfasser benutzte ihn jedoch nur teilweise und

zog vor, sein Werk auf Grund englischer und amerikanischer Quellen auszuarbeiten. So erweist sich das Buch stellenweise als publizistisch. Am meisten leidet es an einer unvollkommenen Architektonik. So wird China in wirtschaftlicher Beziehung in drei Gebiete geteilt; man würde aber umsonst neben dem nördlichen und mittleren Gebiete das südliche suchen; dieses wird nicht erwähnt. Das Buch beginnt mit einer kurzen geographischen Übersicht; die industrielle und wirtschaftliche Bedeutung einzelner Städte wird hervorgehoben. Interessant ist im Kapitel „Das nördliche China“ die Beschreibung der äußeren Mongolei; aber auch hier bleibt sich der Verfasser treu; es fehlt ihm an den nötigen Kenntnissen, um ein klares Bild dieses für Rußland so wichtigen Gebietes geben zu können. Im nächsten Kapitel, das der Verfasser dem mittleren China gewidmet hat, betrachtet er folgende Fragen: die wirtschaftliche Lage und Schanghai; der anglo-japanische Vertrag; die Voraussetzungen der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas; die chinesische Industrie usw. Wirtschaftlich wird China vom Verfasser in drei Gebiete geteilt: Norden, Mittelchina und Süden. Der ganze wirtschaftliche Entwicklungsgang des Nordens ist jahrhundertlang aufs engste mit den aggressiven Einmischungen der Ausländer verbunden, die fortwährend danach strebten, China in eine Kolonie zu verwandeln und die Wege seiner wirtschaftlichen Entwicklung zu versperren. Dem mittleren, rein industriellen Gebiete Chinas prophezeit der Verfasser eine glänzende Zukunft. Das Kapitel vom mittleren China endigt mit einer ausführlichen Schilderung Schanghais, der wichtigsten chinesischen Handelsstadt, deren Handelsunternehmungen den ersten Platz in China einnehmen und mit der internationalen Börse eng verbunden sind. Eingehend wird von Chodorow der anglo-japanische Vertrag betrachtet, der 1902 ratifiziert, 1905 revidiert und 1911 auf 10 Jahre erneuert wurde. Im Kapitel „Voraussetzungen der wirtschaftlichen Entwicklung“ spricht Chodorow die Überzeugung aus, das mittlere China sei der günstigste Boden für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes; er erwähnt ferner eine Reihe Maßnahmen für die Verbesserung

der Wasserwege und der Städte dieses Gebietes, die den Chinesen als wünschenswert erscheinen. Im Kapitel „Chinesische Industrie“ sucht der Verfasser durch ziemlich reichliche statistische Materialien den heutigen Stand der chinesischen Industrie und des chinesischen Handels zu beleuchten, desgleichen die Geschichte der Bildung und Tätigkeit der ausländischen Banken in China.

Ich habe absichtlich dem Buche von Chodorow eine eingehende Betrachtung gewidmet, um aus dem ziemlich inhaltsleeren Ganzen einzelne treffende und interessante Bemerkungen des Verfassers hervorzuheben.

Von den zwei Flugschriften über die Arbeiterbewegung in China, die von Ejdus und Smurgis verfaßt sind, gebe ich der letzteren den Vorzug. Sie ist eine kleine, aber brauchbare Uebersicht der industriellen Entwicklung Chinas und seiner Arbeiterbewegung. Die zunehmende Industrialisierung und die progressive Entwicklung Chinas nennt der Verfasser eine „industrielle Revolution“. Er gibt, wenn auch kurz, eine Uebersicht aller Hauptzweige der kapitalistischen Großindustrie Chinas. Am ausführlichsten wird vom Verfasser der chinesische Eisenbahnbau geschildert. Die Industrialisierung Chinas wird durchaus nicht übertrieben. Im weiteren gibt Smurgis eine Charakteristik des chinesischen Bauerntums; auch hier sind die Ansichten des Verfassers ziemlich pessimistisch. Die Charakteristik der Arbeiterklasse Chinas leitet der Verfasser ein mit einer vorsichtigen Konstatierung des Mangels an genauen statistischen Daten. Die Arbeiterklasse Chinas wird in drei Gruppen eingeteilt: das unbedeutende industrielle Proletariat, die zahlreiche Klasse der Handwerker, Gesellen und -Lehrlinge und schließlich die Millionen der ungelerten Arbeiter-Kuli. Smurgis charakterisiert ausführlich jede Gruppe und hebt hervor, daß die Arbeiterbewegung in China auch heute einen elementaren, unorganisierten Charakter aufweist. Als Brennpunkte dieser Bewegung erscheinen Schanghai und Kanton. Die Streiks in diesen Städten erweisen sich als wirtschaftliche Teilstreiks, die Gewerkschaften als äußerst kurzlebig. Der Mittelpunkt der größten Gewerkschaften ist Kanton. Den größten Widerstand

der Arbeiterbewegung bieten die Klan-Bünde. Diese beuten das Proletariat erbarmungslos aus.

Smurgis' Flugschrift wäre wohl als eine brauchbare Uebersicht der Arbeiterbewegung im heutigen China einzuschätzen; leider sind aber seine Daten öfters zufällig und leiden manchmal sogar an groben Fehlern.

Das waren also jene Bücher über China, jene „Fibeln der Chinaforschung“, die dem russischen Leser im Jahre 1922 genügten. Es lag auf der Hand, daß diese erste Periode, die Fibelperiode, nicht lange dauern konnte. Der Leser wuchs heran und verlangte nach einem neuen, nach einem wirklichen Buche über China, verfaßt von einem Fachgelehrten. Das Jahr 1923 vergeht unter dem Zeichen des eifrigen Suchens, der Bearbeitung neuer Themen und der nötigen Vorarbeiten für das Erscheinen wissenschaftlicher und populärer sinologischer Werke. Schon damals werden in der russischen Sinologie zwei Strömungen deutlich, die eine streng wissenschaftlich (Petrograd), die andere mit geringen Ausnahmen popularisierend (Moskau). Die erste, vertreten durch den schon 1919 begründeten Staatsverlag „Die Weltliteratur“, unternahm es, dem russischen Leser die besten Werke chinesischer Dichter in Uebersetzungen namhafter russischer Sinologen zu bieten. Moskau dagegen blieb die massenhafte Popularisierung politischer und nationalökonomischer Fragen vorbehalten.

Als ein großes, epochemachendes Ereignis in der russischen Sinologie muß man das kleine, im Verlag „Die Weltliteratur“ erschienene Buch erachten: „*Antologija kitajskoj liriki VII—IX w. po R. Ch.*“ („Anthologie der chinesischen Lyrik d. VII. bis IX. Jahrh. n. Chr.“), übersetzt in Versen von Ju. W. Schtschuzkij, redigiert, mit einem Vorwort und Einleitungen versehen von W. M. Aleksejew (Petrograd 1923). Um die Perlen der chinesischen Poesie dem weiten Leserkreise zugänglich zu machen, wählten der Uebersetzer und der Redakteur die Glanzzeit des chinesischen Geistes — das Zeitalter der Tangdynastie (618—907), da die fürstlichen Gönner ein Gestirn großer Meister der chinesischen Wortkunst um sich sammelten. Von den fünf Bänden der „Chinesischen

Anthologie", in denen die ungeheure Menge der poetischen Werke dieses Zeitalters dem russischen Leser vorgelegt werden sollte, geben hier Schtschuzkij und Aleksejew nur das dritte Kapitel nebst einigen Stücken aus anderen Kapiteln und einem kleinen Poem des Dichters Poh-Kü-yih (772—846): „Die Laute“. Den Inhalt der Sammlung bilden die Verse von Li-T'ai-poh (698—762), Tu-Fu (712—770), Han-Yü (768—824), Sze-K'ung-Tu (834 bis 908) und einer Reihe anderer chinesischen Dichter, die nach ihren Hauptthemen („Die Natur und das Ich“, „Mein Freund“, „In der Fremde“, „Ungnade“ usw.) gruppiert sind. Die solchen Versgruppen vorausgeschickten Einleitungen des Redakteurs, verfaßt von einem namhaften Kenner der Sprache und geistigen Kultur Chinas, erleichtern bedeutend das Verständnis des Geistes und des Inhalts. Auch der Uebersetzer hat eine große Arbeit geleistet, die nicht nur seine bedeutenden sinologischen Kenntnisse, sondern auch seine dichterische Begabung bezeugt. Für seine Bearbeitung des Stoffes wählte Schtschuzkij den nicht leichten Weg; er übersetzt chinesische Verse in russische, ohne freilich den Rhythmus und die Konstruktion des Originals wiederzugeben. Der chinesische Vierzeiler wird überall durch russische Achtzeiler wiedergegeben. Die Anthologie der chinesischen Lyrik fand beim russischen Leser großen Beifall und ist vergriffen. Nicht mindern Beifall fanden bei dem sich für die Chinaforschung interessierenden Leser „Ausgewählte Erzählungen Liau-tschai-tschü-yi's: Zaubereien des Fuchses“, übersetzt und mit einem Vorwort versehen von W. M. Aleksejew, die in demselben Verlag „Die Weltliteratur“ erschienen sind. „Die Zaubereien des Fuchses“ oder richtiger „Die seltsamen Erzählungen“ Liau-tschai-tschü-yi's gehören, wie bekannt, zu den volkstümlichsten und beliebtesten Werken der schönen Literatur Chinas. Im Original besteht die Sammlung aus 400 Schwänken, in gewählter Sprache verfaßt. Diese Sammlung ist ein beliebtes Buch nicht nur beim gebildeten Chinesen, sondern auch bei den weiten Volksschichten. Der Gebildete wird von der eigenartigen Begabung des Dichters hingerissen, der Mann aus dem Volke hat seine Freude

an der wunderbaren Munterkeit und Frische dieses „chinesischen Tierepos“, dieser „Fuchsphantasmen“. Aleksejews Vorwort, das die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der Uebersetzung hervorhebt, bemerkt treffend: „Liau-tschai-tschü-yi wird an den beiden Polen der Lesermasse gelesen: der Kenner der Wortkunst läßt sich zum Inhalt herab und genießt die Form; der gemeine Leser läßt außer acht oder überwindet mühevoll die Form und verschlingt den Inhalt“. — Der Verfasser der Sammlung P'u-Sung-Ling (1662—1715), der unter dem Pseudonym *) Liau-tschai-tschü-yi geschrieben hat, war ein glänzender Stilist und hinreißender Erzähler. Seine glänzenden Kenntnisse der klassischen Sprache Chinas nutzte er in seinem dichterischen Schaffen aus, indem er zum Helden seiner Fuchsgeschichten, die von einer zierlichen Erotik erfüllt sind, gewöhnlich den Studenten wählte. Aber der Inhalt dieses „chinesischen Dekamérons“ wird durch die Phantastik noch lange nicht ausgeschöpft. Gewöhnlich bergen Liau-tschai-tschü-yi's Erzählungen irgendeine Lebensweisheit, die durch die konfuzianische, seltener buddhistische Lebensauffassung des Verfassers bestimmt wird, oder sie geißeln den Hochmut, die Dummheit, die Habgier und andere Laster der Beamten. Die Schwänke Liau-tschai-tschü-yi's, voll altertümlicher Erlebnisse und köstlicher Sittenbilder, meisterhaft übersetzt von Aleksejew, fanden ihren Weg in die weitesten Kreise der russischen Leser. Darin liegt ihre Bedeutung und das Pfand ihres Erfolges.

Ein Moskauer Schriftsteller, Wl. Wilenskij-Sibirjakow, der über die chinesische Frage schreibt, aber kein Sinologe ist, sucht in seinem Buche „Kitaj“ („China. Eine politisch-ökonomische Uebersicht“) in dem engen Rahmen von 97 Seiten das Bild des modernen China nach seinen persönlichen Eindrücken zu geben. In den ersten Kapiteln des Büchleins berührt der Verfasser Chinas Geographie und Geschichte — nebenbei bemerkt, sind diese Kapitel ziemlich oberflächlich — und schließt seine historische Ueber-

*) Liau-tschai-tschü-yi bedeutet wörtlich ungefähr: „Aufzeichnung seltsamer Geschichten aus dem Gemach der Muße“.

sicht mit dem Boxeraufstand im Jahre 1900, als dem letzten Versuche, die inneren Kräfte des feudalen China den eindringenden Kräften des modernen Kapitalismus entgegenzustellen. Der Sieg blieb auf seiten des Kapitalismus, und so war das Schicksal der feudalmönarchistischen Ordnung entschieden. Im weiteren erörtert der Verfasser die Geschichte der chinesischen Revolution (bis zum Jahre 1922) und gibt eine ausführliche Schilderung der modernen Ordnung und Wirtschaft Chinas. Sibirjakow vergißt nicht die Armee, die Flotte, das Budget, die Finanzen und die Volksbildung Chinas zu erwähnen. Im fünften Kapitel seines Büchleins ist von den politischen Gruppierungen Chinas, im Schlußkapitel von den Zielen der nationalistischen Befreiungsbewegung die Rede.

1924. Das chinesische Problem erhebt sich plötzlich in seiner ganzen Größe, und die Worte „Kuo-min-tang“, „Kanton“ und „Schanghai“ beginnen wieder täglich auf den Seiten der Zeitungen zu erscheinen. China erobert sich einen der ersten Plätze im Bewußtsein des russischen Lesers. So beginnt die zweite Periode seiner Bekanntschaft mit China, die Periode der Elementarbücher und Flugschriften, die ihm die alte und neue Geschichte Chinas, eine politische Uebersicht und zu guter Letzt „Entschlüsse, Ergebnisse und Ausichten“ bieten.

In dieser Hinsicht ist die Flugschrift von I. Wojtinskij „Schtscho proischo-dit w Kitaje?“ („Was geht in China vor?“) interessant, worin der Verfasser die Bewegung des chinesischen Proletariats ausführlich beleuchtet. Wojtinskij beobachtet scharf den Gang der Ereignisse. Den ersten Teil seines Werkes widmet er der stillozeanischen Konferenz der Transportarbeiter, die im Juni 1924 in Kanton zusammentrat. Der zweite Teil von Wojtinskij's Werk bringt Aufklärung über die Kuo-min-tang und zitiert eine Reihe bis jetzt noch unveröffentlichter Dokumente (Manifest der Partei vom Februar 1924, den von der Partei gebilligten Text des russisch-chinesischen Vertrags usw.). Der kleine Umfang der Schrift gestattete dem Verfasser nicht, die einzelnen Momente des Bürgerkriegs zu betrachten, obgleich die

Nachklänge dieses Krieges heute noch das politische Leben Chinas bestimmen. Das etwas umfangreichere Büchlein von A. Iwin, „Kitaj i Sowjetskij Sojus“ („China und die Sowjet-Union“) besteht größtenteils aus Nachdrucken der schon bekannten Artikel des Verfassers. Der Wert dieses Buches, das 7 Skizzen enthält, liegt darin, daß sein Verfasser dem modernen Leben Chinas persönlich nahestand. In den Skizzen werden einzelne Momente aus den Kämpfen des chinesischen Volkes gegen den Imperialismus erörtert, die politischen Verbindungen Kantons beschrieben, sowie interessante Stimmungen verschiedener Bevölkerungsklassen während der Verhandlungen und der Ratifizierung des russisch-chinesischen Vertrags geschildert. Das Problem des sogenannten „Expropriationsgebietes“ der ostchinesischen Eisenbahn in der Mandschurei berührt die Flugschrift von A. Kirschnitz, „U poroga Kitaja“ („An der Schwelle Chinas“), deren erster Teil geschichtliche Daten enthält. Die Mandschurei ist jenes Gebiet, wo die Interessen der Sowjet-Union und Chinas in Kollision geraten, wo während der letzten Jahre sich die russische Emigration nach dem fernen Osten konzentriert hat. Der Verfasser schildert letztere eingehend, erzählt von der Bewegung unter den russischen Arbeitern, vom „gelben Bunde“ der Eisenbahnbeamten und vom literarischen Leben der Stadt Charbin. Kirschnitz' Flugschrift ähnelt ihrem Inhalte nach die Flugschrift G. Safarow's, „Smysl obytyj w Kitaje“ („Die Bedeutung der Ereignisse in China“) 1924, Leningrad, 32 Seiten. Ohne viel Umstände zu machen, gibt der Verfasser auf Grund der schon existierenden russischen Literatur über China eine kurze und gemeinverständliche Skizze der chinesischen Wirklichkeit. Sehr treffend charakterisiert er den Zusammenhang des in China sich entwickelnden Kapitalismus einerseits und der chinesischen Arbeiterbewegung andererseits. Der Schluß der Schrift gibt ein wahrheitsgetreues und scharfumrissenes Bild Sun-Yat-Sen's.

Die interessante Gestalt Sun-Yat-Sen's, des ersten chinesischen Revolutionärs, schildert das Buch von Wl. Wilenskij-Sibirja-

kow „Sun-Jat-Sen otez kitajskoj rewoljuzii“ („Sun-Jat-Sen, der Vater der chinesischen Revolution“). Das Ziel des Verfassers war, die weiten Leserkreise mit den Hauptideen der chinesischen Revolution bekannt zu machen und ihnen Chinas Kampf um die Republik zu schildern. Das Buch bietet eine Reihe Charakterzüge Sun-Jat-Sen's, der den Europäismus mit dem Chinaismus vereinigte, und zerfällt in zwei Teile: 1. Die chinesische Revolution und 2. Sun-Jat-Senismus. Wilenskij gibt eine Reihe authentischer Materialien (Zeitungsartikel, Memoiren, Reden u. dgl.) nebst ihrer Analyse. Interessant ist die Charakteristik Sun-Jat-Sen's als eines Sozialisten, dessen ganzer Sozialismus im Grunde genommen in den Forderungen der proportionalen Landverteilung und der verstärkten Kapitalisierung Chinas aufging. Indem wir zu diesen Zügen den Nationalismus und den Demokratismus hinzufügen, bekommen wir ein scharfumrissenes Bildnis Sun-Jat-Sen's als eines Vertreters der Interessen des Kleinbürgertums.

Ich möchte noch ein sehr interessantes Buch erwähnen, das von zwei jungen Moskauer Sinologen verfaßt wurde und eine bestimmte Spur in der russischen Chinaforschung hinterließ. Ich meine das Werk von I. Mamajew und W. Kolokolow: „Kitaj“ („China“, Land, Bevölkerung, Geschichte). Im Rahmen von 270 Seiten wußten die Verfasser reichlichen, kritisch geprüften Stoff zu bieten, verschiedene Probleme des modernen China zu erörtern und glücklich zu lösen. Erschöpfend sind die Kapitel, die der Sprache, Religion, Literatur, dem Handwerk und der Industrie gewidmet sind; eingehend wird die geschichtliche Entwicklung Chinas analysiert, ein Ausblick auf die sozialen Gruppierungen des modernen China, die Arbeiterbewegung und die chinesische Revolution von 1911 gegeben. Bei seinem Erscheinen wurde das Buch von der russischen Kritik sehr feindlich empfangen; aber nichtsdestoweniger wurde es schnell vergriffen und das Erscheinen einer zweiten, ergänzten Auflage bezeugt greifbar genug, daß die weiten russischen Leserkreise eines solchen Buches bedürfen.

Trotzdem blieb für den russischen Leser, unge-

achtet der bedeutenden Zahl der auf dem russischen Büchermarkte erschienenen Bücher und Flugschriften über das moderne China, dessen wirtschaftliche und politische Struktur ziemlich unklar. Im Jahre 1925, wenigstens in seiner ersten Hälfte, geht die russische Sinologie den Weg der vorhergehenden Jahre. In dieser Hinsicht müssen wir zwei Schriften A. Popoff's nennen. Die erste, „Kitaj“ („China“), schildert das Leben der chinesischen Arbeiter und gibt eine Skizze der Entwicklung der chinesischen Arbeiterbewegung. Das Büchlein, ein Musterstück gewissenhafter kompilatorischer Arbeit, wird am besten mit den Worten aus K. Radeks Einleitung charakterisiert: „Diese Arbeit ist eine kleine Enzyklopädie jener wertvollen Kenntnisse, die in anderen Werken von einer Flut pseudo-soziologischer Folgerungen verschlungen werden.“ Popoff's Ausführungen werden einige Kapitel allgemeinen Inhalts über die kapitalistische Entwicklung Chinas und den Weltimperialismus vorausgeschickt. Eine Flugschrift desselben Verfassers, „Otscher k istorii Kitaja“ („Grundriß der Geschichte Chinas“), gibt einen schematischen Umriss der chinesischen Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Im großen und ganzen erscheint die Flugschrift als eine gewissenhafte Zusammenstellung faktischen Stoffes über die Wirtschaft des modernen China. Eine ähnliche Kompilation ist das Büchlein von Professor D. Posdnejew „Sowremennyj Kitaj“ („Das heutige China“), das aber neuen, unmittelbar aus chinesischen und japanischen Quellen geschöpften Stoff bietet. Sittengemälden des modernen China ist das kleine Buch E. Magarams „Kitaj“ („China“) gewidmet, das aus vier Kapiteln besteht: das erste enthält eine allgemeine Beschreibung Chinas, das zweite schildert die Rolle des internationalen Kapitals in China, die beiden letzten sind den Sitten, Bräuchen und der Lebensweise des chinesischen Volkes gewidmet. Am stärksten ist Magaram in seinen Sittengemälden, am schwächsten in der Erörterung politischer und ökonomischer Fragen. Freilich gibt der Verfasser nur flüchtige Skizzen aus dem Leben der chinesischen Stadt, und doch haben wir hier köstliche Bilder

des drängenden und eigenartigen Lebens der chinesischen Viertel von Schanghai. Magaram zeichnet die chinesische Straße: den Kaufmann, den Bettler, den Polizeibeamten, chinesische Dirnen — eine lange Bildergalerie des heutigen China, die der Verfasser dem Leser vor Augen führt.

Eine kurzgefaßte Erörterung des mandschurischen Problems und eine allgemeine Wertung der Stellungnahme des nördlichen China gibt W. L. Wilenskij-Sibirjakow in seiner Flugschrift „Chang-Tso-lin“. Vollständiger Mangel an Literatur nötigt den Verfasser dazu, sich der Erörterung allgemeiner politischer und wirtschaftlicher Bedingungen zuzuwenden, in denen sich die Tätigkeit Wu-P'eifu und Chang-Tso-lins, einer der eigenartigsten Gestalten des militaristischen China, abspielt. Die Flugschrift kommt dem Bedürfnis des Augenblicks entgegen; leider wirken ihre Fehler, vor allem der Mangel an genauen Quellenangaben, höchst störend. Das Buch von M. Pawlowitsch und A. Chodorow „Kitaj w borbe sa nesawissimostj“ („China im Kampfe um seine Unabhängigkeit“) besteht aus Nachdrucken der schon früher erschienenen Zeitungsartikel. Pawlowitsch' Aufsätze tragen den Titel: „Etapy revoljuzionnowo dwischenija w Kitaje“ („Entwicklungsstufen der revolutionären Bewegung in China“). Er gibt eine Übersicht der revolutionären Bewegung und der politischen Parteien des modernen China während des Zeitabschnittes 1898—1910 und erörtert dann eingehend die Revolution von 1911. Den Mittelpunkt des Buches bildet der von Chodorow verfaßte Teil. Dieser enthält eine Reihe lebhafter Schilderungen, die das moderne China von drei Gesichtspunkten aus betrachten: China und das ausländische Kapital, China und U. S. S. R. und endlich der Kampf der Mächte in China.

Kaum hatte die russische Kritik ihr Bedauern laut werden lassen, daß Chodorow in der letztgenannten Arbeit kein besonderes Kapitel der Rolle des chinesischen Bauerntums in der chinesischen Revolution gewidmet hatte, als schon auf dem Moskauer Büchermarkte die Übersetzung von Spielmanns „Bauern-

revolution in China“ erschien, die die Bewegung der Tai-p'ing und die Rolle des Erweckers und begeisterten Führers dieser Bewegung, Hung Hsiu-ch'üan, schildert. Spielmann berichtet ausführlich von der Tai-p'ing-Rebellion und von jenen Idealen „der höheren Welt“, die von Hung Hsiu-ch'üan gepredigt wurden. Der gewöhnliche russische Leser wußte nichts von der Tai-p'ing-Rebellion; so bekam Spielmanns Buch eine große Bedeutung; es spielte eine große Rolle in der Erforschung der chinesischen Revolution und fand großen Beifall beim russischen Publikum. Das Ende des Jahres 1925 zeigte also einen gewissen Umschwung der russischen Chinaforschung, ihren Übergang in die neue Phase der dritten und vollkommeneren Periode. Davon gibt z. B. Karl Radeks Artikel Zeugnis, welcher in der Sammelschrift „Rabotschij Kitaj“ („Das proletarische China“), redigiert von Losowskij, unter dem Titel „Woprosy Kitajskoj Rewoljuzii“ („Probleme der chinesischen Revolution“) erschienen ist. Der Artikel hat den deklamatorischen Charakter eines Programms. Hier werden Fragen gestellt, die von nun an nicht mehr Gegenstand allgemeiner Betrachtungen, sondern streng wissenschaftlicher Forschungen werden sollten. Der Verfasser ist in gleichem Maße mit der früheren und der heutigen Chinaforschung unzufrieden: erstere ist für ihn „ein Gemisch von Sprachwissenschaft und Mythologie“, letztere „nichts Besseres als eine ziemlich oberflächliche Publizistik“. In derselben Sammelschrift „Das proletarische China“ zitiert Chodorows Aufsatz „Das einheimische und ausländische Kapital in China“ chinesische und anglo-amerikanische Quellen und bietet einen klaren Abriss der kapitalistischen Wirtschaft Chinas. Hier sollte man wohl auch den ersten und ziemlich mißlungenen Versuch erwähnen, dem russischen „qualifizierten“ Leser ein Schriftlein in die Hand zu spielen unter dem Namen „Sprawotschnik po stranam Dal'njewe Wostoka“ („Nachschlagbuch des fernen Ostens“, herausgegeben von Rossijsko-Wostotschnaja Torgowaja Palata). Was dergleichen Literatur betrifft, so sind in dieser Hinsicht die russi-

schen Sinologen und die Russen überhaupt, die sich für China interessieren, besonders schlecht bestellt. Es fehlten bei uns von jeher, und fehlen noch jetzt, die nötigen Hilfsquellen, biographische und bibliographische, die den Ausländern zugänglich sind. Das wird auch in dem einleitenden Artikel des „Nachschlagebuches“ durchaus nicht verschwiegen. Es wird dort hervorgehoben, daß „das Buch sich nur sehr entfernt jenem Typus der Nachschlagebücher nähert, welche dem russischen Volkswirtschaftler wünschenswert erscheinen“. Das „Nachschlagebuch“ ist von drei Schriftstellern verfaßt worden, die in ziemlich schwacher Beziehung zur Sinologie und Japanistik stehen. China und die Mandschurei sind von Bontsch-Osmolowskij verfaßt, Mongolei von D. Schmor-goner und Japan von A. Matowyj. Außerdem bietet A. Swenzikij eine kurze Beschreibung des westlichen China. Der einen besonderen Platz einnehmende Nachschlageteil gibt Auskunft über die Handelsgesetzgebung der Union, über den Eisenbahn- und Zolltarif, über Post, Telegraph, Banken usw. Die Ausführungen des „Nachschlagebuches“ reichen bis zum Februar 1925; in Wirklichkeit sind aber seine Daten über alle Zweige des fernöstlichen Handels, über das Zollamt und das Gerichtsverfahren Chinas, den äußeren Handel und das Budget der Mongolei, über die geographische Lage Japans, im großen und ganzen aus ausländischen Quellen geschöpft, stark veraltet und bedürfen daher einer gründlichen Umarbeitung. Die Herausgeber des „Nachschlagebuches“ hielten es für nötig, den oben erwähnten Daten eine Charakteristik der wirtschaftlichen Lage des fernen Ostens und der Tendenzen seiner Volkswirtschaft hinzuzufügen. Doch diese Vereinigung der „Handelsprosa“ mit der „Wortkunst“ gelang schlecht, und so wie es ist, wird das „Nachschlagebuch“ kaum den von ihm erhofften Nutzen bringen. Mit dem Erscheinen des „Nachschlagebuches des fernen Ostens“ schließt, wenn ich mich nicht irre, die Periode der Popularisierung in der Chinaforschung. Ihre Bedeutung darf durchaus nicht unterschätzt werden. Man soll nicht vergessen, daß diese Literatur mehrere gute Schriften hervor-gebracht und der sinologischen Unwissenheit des russischen Lesers Schranken gesetzt hat.

Jetzt aber ist der Leser diesem Standardtypus der populären „Sinica“ über den Kopf gewachsen und sucht nach wissenschaftlichen Forschungen und gelehrten Abhandlungen.

Als solche muß man das Buch von N. Popoff-Tatiwa, „Kitaj“ („China. Volkswirtschaftliche Darstellung“), begrüßen. Das Buch ist ein wichtiges Ereignis in der Geschichte russischer Orientalistik, ein wertvoller Beitrag zu der russischen Chinaforschung. Außer der ausländischen Literatur hat der Verfasser ausgiebig chinesische und japanische Quellen benutzt, so daß das Buch reich an Tatsachenstoff und statistischem Material ist. Das Buch von Popoff-Tatiwa könnte man wohl ein russisches „China Year Book“ nennen. In seinen 17 Kapiteln, von denen jedes mit einem besonderen „Resümee“ versehen ist, werden eingehend erörtert: Chinas Geographie, Bevölkerung, Verwaltung, Ackerbau, Viehzucht, Vogelzucht, Fischerei, Waldkultur, Urproduktion und bearbeitende Industrie, Verkehrswege und -mittel, Handel, Finanzen, Budget, Banken und Geldumsatz, endlich die internationalen Rechtsnormen, die Interessensphären der imperialistischen Mächte und die Arbeiterbewegung. Das letzte Kapitel bringt allgemeine Schlussfolgerungen über die wirtschaftliche Lage Chinas. Das Buch von Popoff-Tatiwa, einem jungen Volkswirtschaftler, ist gewiß nicht frei von manchen Fehlern, deren größter — daß sein China Year Book eigentlich eine Sammlung rohen, unverarbeiteten Stoffes ist; das Bewußtsein aber, daß dieses Buch von einem fachgelehrten Orientalisten verfaßt ist, sichert den Erfolg dieses nützlichen und nötigen Nachschlagebuches, das — nebenbei bemerkt — in einer sehr beschränkten Auflage erschienen ist.

Zum Schluß füge ich die Anzeige zweier Neuerscheinungen der russischen Sinologie im Jahre 1926 an. Ich meine die Bücher von D. Kantorowitsch und A. Chodorow. Das erste — „Inostrannyj Kapital i schelesnije dorogi Kitaja“ („Das ausländische Kapital und die Eisenbahnen Chinas“, redigiert und mit Vorwort versehen von Karl Radek) — trägt die Charakterzüge einer monographischen Abhandlung. Der Verfasser hat an Ort und

Stelle die Eisenbahnwirtschaft Chinas erforscht und für seine Arbeit nicht nur die wichtigste Literatur, sondern auch neue Archivquellen benutzt. In diesem Buche werden eingehend folgende Fragen erörtert: Geschichte des Eisenbahnbaues (von 1869 bis zum Ende des Weltkrieges), die Bildung des Konsortiums und die Zeit nach dem Kriege, der japanische Eisenbahnbau in der Mandschurei, Charakteristik des Eisenbahnnetzes des modernen China, die finanziellen Interessen der Ausländer und die Kontrolle über die chinesischen Eisenbahnen, die Bedeutung des Eisenbahntransports im Bürgerkriege. Die Benutzung dieses höchst interessanten Buches wird durch verschiedene Anhänge erleichtert. Chodorows Buch „Narodnoje cho-sjajstwo Kitaja“ („Die Volkswirtschaft Chinas“) ist aus Vorträgen des Verfassers über die Wirtschaftsgeographie Chinas entstanden. Es sucht die Probleme der Statik und Dynamik der Volkswirtschaft Chinas zu beleuchten. In den ersten drei Kapiteln gibt Chodorow allgemeine (nicht immer fehlerlose) Auskünfte über die Bevölkerung Chinas, bespricht vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus eingehend die Flüsse und die Seeküste und gibt eine allgemeine Charakteristik des chinesischen Außenhandels. Den wichtigsten Teil des Buches (Kapitel IV bis IX) bildet die wirtschaftliche Beschreibung der 18 Provinzen des eigentlichen China. Solche Rayonierung erleichtert bedeutend das Verständnis der komplizierten politischen Beziehungen der Regierungen einzelner Provinzen, die heute noch einen erbitterten Kampf miteinander führen. Die größte Aufmerksamkeit wendet der Verfasser der Landwirtschaft, den Bergwerken, der Industrie, den Verkehrsmitteln und Finanzen zu. Die zwei Schlußkapitel bieten einen allgemeinen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage Chinas. Chodorow bringt zwar sehr viel Stoff, sein Buch macht aber leider beim Lesen durchaus keinen einheitlichen Eindruck. Von einer Reihe unbedeutender Fehler und primitiver Behauptungen des Verfassers (z. B. über die Methoden der Wirtschaftsgeographie als Wissenschaft) wollen wir nicht sprechen. Das Buch gibt auch keine Lösung der wirtschaftlichen

Gründe jener inneren Kämpfe der chinesischen Verbindungen; und doch füllt es wenigstens einigermaßen eine große Lücke der wissenschaftlichen sinologischen Literatur.

Indem ich hier meine Uebersicht schließe, wage ich die Hoffnung auszusprechen, daß sie dem Leser der „Sinica“ eine richtige Vorstellung von dem Entwicklungsgang der jungen russischen Sinologie bilden half. Freilich findet man dort noch viele Fehler und Irrtümer, aber man darf ihr trotzdem eine allgemein kulturelle Bedeutung nicht absprechen. Wollen wir hoffen, die Zukunft knüpfe ein engeres Band zwischen den Vertretern der jungen russischen Sinica und unseren europäischen Kollegen zur gemeinsamen Förderung unserer geliebten Wissenschaft.

*

WEITERE NEUERE SINOLOGISCHE LITERATUR IN RUSSLAND

Aus der Fülle der neueren Veröffentlichungen russischer Sinologen und anderer Kenner chinesischer Probleme geben wir nachstehend die Titel der bekanntesten Erscheinungen, soweit sie nicht schon in der ausführlichen Besprechung Dostojewsky's gewürdigt wurden. (Siehe S. 79 ff.)

Die Erscheinungsorte Moskau und Leningrad sind in der Zusammenstellung mit „M“ bzw. „L“ abgekürzt. Die Zahl nach dem Erscheinungsjahr gibt die Seitenzahl der betr. Veröffentlichung.

ADJAROFF: „Klassen und Parteien im heutigen China“. M. 1926, 194. — ANDREJEW und BONTSCH-OSMOLOWSKY: „China“; M. 1925, 84. — ANDRIEWSKAJA und DROGUTINA: „China“; M. 1926, 120. — DALIN: „Die Jugend in der Revolutionsbewegung Chinas“; M. 1924/1925, 143. — derselbe: „In den Reihen der chinesischen Revolution“; M. 1926, 120. NIKONOFF: „China“ (Militärgeschichtlicher Abriß); M. 1925, 100. — ROGATSCHEWSKY-BRODSKY: „China“; M. 1924, 63. — dieselben: „Das heutige China“; M. 1925, 77. — SAWELJEW: „Die Bauern in China“; M. 1927, 53. — SEMENOFF: „China im Kampf gegen den Imperialismus“; M. 1926, 36. — SINOWJEW: „China und Marokko“; M. 1925, 47. —

WILENSKY - SIBIRJAKOFF: „Hinter der chinesischen Mauer“ (Das erwachende China); M. 1925, 324. — derselbe: „Kuo Min Tang“; L./M. 1926, 107. — derselbe: „Wu Pei Fu“, der chinesische Militarismus; L./M. 1925, 55. — WOJTINSKY: „China im Brande“; M. 1924, 61. — derselbe: „Imperialisten in China“; Charkow 1924, 29.

*

WAGNER, WILHELM / DIE CHINESISCHE LANDWIRTSCHAFT. Berlin: Paul Parey 1926. 683 S., 2 Karten, 204 Textabbildungen. 8°. M. 42.—

Der Verfasser hat den Umschlag seines Werks mit dem Signet des China-Instituts geschmückt, und das China-Institut braucht sich dieser Tatsache nicht zu schämen, denn es ist in der Tat eines der Werke, die von streng fachmännischem Standpunkt aus die einschlägigen Fragen behandeln. Niemand, der sich ernstlich mit den gegenwärtigen Verhältnissen in China beschäftigen will, wird an der Agrarfrage vorbeigehen können. Sind doch 80% der Gesamtbevölkerung landwirtschaftlich tätig, und ist doch die größere Hälfte dieser landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht Landbesitzer, sondern Pächter oder Arbeiter. Und auch von dem verbleibenden Prozentsatz der Grundbesitzer ist ein sehr beträchtlicher Teil ungenügend mit Land versehen. Der Ackerbau ist in China infolge der Verteilung des Grundbesitzes und der hohen Pachtsätze und sonstiger Lasten nicht ein Beruf, der ein menschenwürdiges Einkommen gewährt, sondern in günstigen Jahren nur eben die Möglichkeit bietet, das Leben zu fristen, und in schlechten Jahren Millionen in Not und Elend bringt. Hier liegen ungemein schwere soziale Probleme, und es ist ein großes Verdienst der chinesischen Volksbewegung, daß sie diese Probleme ernstlich ins Auge faßt und auf ihre Lösung denkt.

Das Wagnersche Werk gibt im großen und ganzen ein sehr zutreffendes Bild von der

technischen Seite der chinesischen Landwirtschaft, und auch der wirtschaftlichen Seite ist entsprechende Aufmerksamkeit zugewendet. Ja das Buch bietet noch wesentlich mehr, als der Titel sagt, nämlich im 1. und 2. Teil auch noch große geographische und historische Abschnitte. Naturgemäß ist hier der Verfasser mehr auf Quellen zweiter Hand angewiesen. Ebenso zeigen auch gelegentliche kleinere Unrichtigkeiten, die sich in einer zweiten Auflage leicht verbessern lassen, daß er auf dem Gebiet des Chinesischen nicht ebenso Fachmann ist wie auf dem Gebiet der Landwirtschaft Chinas. Aber es wäre kleinlich, dabei stehen bleiben zu wollen. Daß wir solch ein Werk haben, ist sehr wertvoll. Und wir wünschen nur, daß der Verfasser von seinem neuen Chinaaufenthalt, den er vor kurzem angetreten, ebenso reiche Ausbeute mitbringe wie von seinem ersten, dessen Frucht dieses Werk ist.

R. W.

KUNSTBEILAGEN

Die Kunstbeilage der heutigen Nummer stellt eine bemalte Holzplastik, einen Buddha, dar. Die Beilage in No. 3/1927 war die Abbildung einer Grabbeigabe aus der Tang-Zeit: eine stehende Frau, gefertigt aus hellem bemalten Ton.

Der heutigen Nummer 4/5 1927 ist außerdem ein weiteres Kunstblatt beigelegt, das ein altchinesisches Wandbild von Tschou T'ian K'iu (datiert 1531) aus dem „Haus eines Kunstfreundes“ (A. Koch, Darmstadt) wiedergibt. Das Blatt ist — ebenso wie die Klischees zu den Abbildungen im Text — gestiftet von der Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt.

*

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über das in der Bücherschau gewürdigte Buch Wagner / Chinesische Landwirtschaft bei.

VERLAG: CHINA-INSTITUT; SCHRIFTFLEITER: A. MORGNER, FRANKFURT A. M., GROSSE ESCHENHEIMER STRASSE 26

DRUCK DER FRANKFURTER SOCIETÄTS-DRUCKEREI G. M. B. H., FRANKFURT AM MAIN

SINICA

MITTEILUNGEN

DES CHINA-INSTITUTS ZU FRANKFURT A. M.

HERAUSGEGEBEN VON
RICHARD WILHELM

1927

ZWEITER JAHRGANG

No. 6/7

CHINESISCHE MUSIK

RICHARD WILHELM / DIE MUSIK IN CHINA

EINLEITUNG

Von allen fremden Dingen in China, die dem Europäer unverständlich sind, auch wenn er sich jahrelang in jenem Lande aufgehalten hat, gehört zu den fremdesten die Musik. Vielleicht hört man gelegentlich im Hinterhaus des Abends, wie sich die Diener mit Geigenspiel die Zeit vertreiben. Aber die Geigen haben einen kratzenden, schrillen Ton und die Melodien scheinen fremd zu sein. Oder man hört um die Neujahrszeit, wie Freunde beieinander sitzen und sich bei einer Schlagzeugmusik ergötzen, die ganz ohne Melodie, nur aus Trommeln und Becken und anderen Schlaginstrumenten besteht, so daß es dem unbeteiligten Zuhörer erscheint, als sei es nur der Lärm, an dem sich die Spielenden berauschen. Der Gesang der Träger auf der Straße ist eintönig und traurig. Das Theater mit seinen nicht endenden Stücken, deren schriller Gesang und ohrenbetäubender Lärm für zarte Ohren nur viertelstundenlang erträglich ist, scheint vollends ein Buch mit

sieben Siegeln zu sein. Tagelang sieht man arm und reich auf den recht unbequemen Bänken sich drängen. Man lacht und spricht. Und man wendet nur gelegentlich den Vorgängen auf der Szene ein halbes Ohr zu — bis plötzlich der einzelne Ton eines Sängers, eine unmerkliche Wendung des Körpers oder sonst ein Vorgang, den ein nicht Eingeweihter gar nicht bemerkt, Beifallstürme unter dem Publikum entfesselt, die so unverständlich bleiben wie das scheinbar apathische Verhalten den übrigen Szenen gegenüber. Aber nicht nur der Zustrom von Hörern zeigt, welches Interesse dem Theater entgegengebracht wird. Sondern man kann nach einer solchen Theaterwoche anlässlich einer Tempelweihe noch Tage und Wochen lang die einzelnen Melodieteile auf der Straße singen hören, ganz wie in Europa die Schlager gesungen und gepfiffen werden.

Aber wenn man die richtige Geduld besitzt, gehen einem auch die Schönheiten der chinesischen Musik allmählich auf, und es eröffnet